

attacke soll man im Zentrum angreifen“ stützen. Tatsächlich gibt es etwa genauso viele Beispiele, die diese Regel widerlegen.

Die Regeln und Ratschläge vieler Lehrbücher sind so unscharf wie Horoskope formuliert, meint Hendriks. Letztlich sind sie dadurch ebenso wenig hilfreich wie andere, die so apodiktisch gehalten sind, dass sie bei strikter Anwendung oft ins Verderben führen würden. Aber das ist freilich ein didaktisches Grundproblem. Hendriks Fazit lautet: Schach ist zu konkret für allgemeine Regeln.

Das Buch ist ein Plädoyer für das qualitative Anhäufen von Schachwissen. Man solle sich mit konkreten Schachstellung auseinandersetzen und nicht mit didaktischen Theorien. Dafür gibt Hendriks dem Leser zahlreiche Beispiele an die Hand – von der richtigen Aufgabenstellung bis hin zum Analysieren der eigenen Partien. Allesamt nicht neu, aber es geht ihm auch eher darum, nutzlose Methoden auszuschließen.

Der Autor wendet sich entschieden gegen das methodische Schachdenken, auch weil er davon überzeugt ist, dass Talent, also genetische Prädispositionen, größeren Einfluss auf das Lernvermögen hat als Lehrsysteme. Doch er will den Schacheleven nicht den Boden unter den Füßen wegziehen, sondern Ballast abwerfen. Denn für Hendriks ist das Bewusstsein keine Entscheidungsfindungseinheit, sondern ein laufender Kommentar unbewusster Art. „Es gibt keine Abkürzung zum besten Zug durch irgendeine revolutionäre Weise, die Stellung zu betrachten“, heißt sein Credo. Nicht Regeln, kritische Momente, psychologische Aspekte, sondern wie man seit de Groot schon weiß: Schachwissen ist entscheidend.

Erst ziehen, dann denken ist eine kritische Reflexion über Denkmethode. Jeder, der sich mit Schachdidaktik beschäftigt, sollte dieses Buch gelesen haben. hs

VERBLÜFFEND

Eine Engine sucht auch in sehr schlechten Stellungen nach dem objektiv besten Zug. Der Mensch sucht dagegen nach Chancen. Das wird an dem berühmten Springeropfer Spasskis deutlich, das er in einer perspektivlosen Stellung in den Playoffs der UdSSR-Meisterschaft 1956 gegen Averbach spielte. Ein unglaublicher Zug in einer unglaublich wichtigen Partie. Doch Spasski erkannte früh, dass er

anders kein Gegenspiel erhält und ansonsten langsam zusammengesoben wird. Ferner darf man die psychologische Wirkung seines Zuges nicht unterschätzen, ein Aspekt, der für Schachprogramme keine Rolle spielt. Schließlich gelang es Spasski, die Partie Remis zu halten.

Simon Williams präsentiert auf seiner neuen ChessBase-DVD *Most Amazing Moves* in 37 ungewöhnlichen Beispielen eine Galerie des Staunens. Sein Fokus gilt dabei den menschlichen Ideen. Oft sind es Züge, die ein Computer niemals vorschlagen würde. Der Autor stellt seine Beispiele als Taktiktest vor, bei dem der Benutzer zum Lösungszug aufgerufen ist. Allerdings führen nur die wenigsten Aufgaben zu forcierten Matts. Beim Großteil handelt es sich um intuitive Opfer, die mit langanhaltender Initiative verbunden sind. Meist sind es nicht allein die überraschenden Züge, die Staunen machen, sondern das strategische Konzept, mit denen sie verbunden ist. Es gilt daher, originelle Pläne aufzuspüren, weshalb Williams zum „Thinking out of the Box“ animiert.

Die Frage ist, was einen Zug schön macht. Ein Aspekt ist das Unerwartete. Frühe Königszüge im Zentrum, wie es Karpow gegen Kamsky in Dortmund 1993 tat; oder Königswanderungen bei vollem Brett, wie in der berühmten Kandidatenpartie zwischen Short und Timman in Tilburg 1991; Damenopfer gegen geringe materielle Kompensation, wie von Iwantschuk gegen Karjakin beim Amber 2008; oder Züge auf Felder, die scheinbar mehr als ausreichend gedeckt sind, wie Marshalls berühmter Damenzug vor die drei Königsbauern gegen Levitsky.

Die DVD erinnert einen daran, wie grandios trotz der heutigen Schachcomputer der menschliche Einfallsreichtum ist. Und er versichert uns auch, worin vermutlich immer unser Vorteil gegenüber künstlicher Intelligenz liegen wird. So ist Williams' DVD auch eine Verneigung vor der menschlichen Kreativität.

Natürlich muss eine Auswahl der verblüffendsten Züge der Schachgeschichte immer subjektiv sein. Etwas seltsam ist jedoch, dass Williams selbst in der mitgelieferten zusätzliche 50 Partien umfassenden Datenbank die Partie Topalow – Kramnik, Wijk aan Zee 2008 nicht berücksichtigt. Dabei hatte es der spektakuläre Zug 12.Sxf7 seinerzeit sogar auf die Titelseite der FAZ gebracht ... hs



Simon Williams, *Most Amazing Moves*, FritzTrainer Tactics, ChessBase 2014, DVD, Videospieldzeit: 5:30 Stunden, 29,90 Euro

Das Rezensionsexemplar wurde freundlicherweise von ChessBase zur Verfügung gestellt.